

Evolutionisten
gegen
Kreationisten

Wer mit dem Finger auf andere zeigt

Benno Kirsch

Damit hatte er nicht gerechnet: Vor kurzem lehnte es die Parlamentarische Versammlung des Europarates ab, sich mit dem Bericht des Ausschusses für Kultur, Wissenschaft und Bildung über „Die Gefahren des Kreationismus in der Bildung“ zu befassen. Vorsitzender Guy Lengagne, der den Bericht erstellt hatte, zeigte sich überrascht (flabbergasted), betroffen (appalled) und schockiert (shocked) und zieh die Abgeordneten der Blindheit, gar der Aufgeschlossenheit gegenüber fundamentalistischem Gedankengut. „Ich kann dies nur als Manöver zugunsten derjenigen betrachten, die die Theorie der Evolution bekämpfen und kreationistische Ideen durchsetzen (impose) wollen. Was wir hier erleben, ist die Rückkehr zum Mittelalter, und zu viele Mitglieder dieser Versammlung, die auf der Idee der Menschenrechte aufbaut, sehen das nicht.“

Ungefähr zur gleichen Zeit gab die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* den Aussagen der hessischen Kultusministerin Karin Wolff auf der Titelseite Platz, wonach Schöpfungsvorstellungen auch im Biologieunterricht an der Schule unterrichtet werden sollten. Man solle den Schülern auch die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis nahebringen und so einen „modernen Biologieunterricht“ betreiben. Es gehe ihr um einen interdisziplinären Ansatz, bei dem die Grenzen beider Fragestellungen miteinander konfrontiert würden. Der bildungspolitische Sprecher der Grünen-Fraktion, Mathias Wagner, kritisierte pflichtgemäß die Mi-

nisterin, und der hessische Landtag debattierte.

„Kreationismus“ ist ein Thema, das immer wieder das Blut seiner Kritiker in Wallung zu bringen geeignet ist. Die Lage scheint klar zu sein: hier die Protagonisten eines vormodernen christlichen Fundamentalismus, dort die Verteidiger von Aufklärung und Menschenrechten. Bloß: Wolff und beispielsweise der Führer der Konservativen in der Parlamentarischen Versammlung, Luc van den Brande, der die Zurückweisung des Berichts verkündet hatte, betonen, dass sie keine Kreationisten seien. Die Grenzen zwischen den beiden Lagern scheinen nicht so eindeutig zu ziehen zu sein.

Schöpfung statt Urknall

Als Kreationisten bezeichnet man Leute, die der Auffassung sind, dass die Welt, in der wir leben, in einem Schöpfungsakt von Gott geschaffen wurde. Die Kreationisten christlicher Provenienz lesen in der Bibel von den sechs Tagen, an denen Gott die Welt erschuf, und vom siebten, an dem er ruhte. Kreationisten (es gibt auch islamische) lehnen die Vorstellung ab, dass sich das Leben in Jahrtausenden von Jahren zufällig und selbstorganisiert aus einer Urzelle entwickelt hat. Der entscheidende logische Fehler, den sie begehen, ist, dass sie die Bibel nicht als Aussage über das Verhältnis zwischen Menschen und Gott verstehen, wie das auch die Amtskirchen tun, sondern als wissenschaftliche Beschreibung von empirischen Prozessen. Aus diesem Grund sind



*Kreationisten
lehnen unter Berufung auf
die Bibel ab,
dass sich das Leben
in Jahrmillionen von Jahren
aus einer Urzelle
entwickelt hat.*

© picture-alliance/dpa,
Foto: Hans-Ulrich Osterwald

kreationistische Vorstellungen vom Beginn des Lebens nicht satisfaktionsfähig.

Seit ein paar Jahren macht nun der Begriff „intelligent design“ die Runde, eine Bezeichnung für die Forschungsrichtung, die nach Signalen in der Natur sucht, dass ein intelligenter Designer seine Spuren hinterlassen hat. ID-Theoretiker finden sie zum Beispiel in jenen Organismen, von denen sie annehmen, dass sie irreduzibel komplex gebaut sind, wie etwa das Flagellum. Nach der ID-Theorie können sich irreduzibel komplexe Organismen gar nicht evolutiv entwickelt haben, weil jede Veränderung im Aufbau das Funktionieren unweigerlich verhindern würde. Wie, fragen sie, sollte denn eine Zwischenform ausgesehen haben? Diese und andere Indizien nehmen sie zum Anlass, die Evolutionstheorie in Zweifel zu ziehen und das Wirken jenes Designers zu vermuten, der – wie Außenstehende sofort bemerken – im Grunde nur Gott genannt werden kann. Deshalb werden die ID-Theoretiker häufig als verkappte Kreationisten angesehen, auch wenn ausgewiesene Naturwissenschaftler dieser Forschungsrichtungen anhängen.

Kreationisten und ID-Theoretiker haben jedoch Widersacher: Vor allem eine

Gruppe von Evolutionsbiologen um den Pflanzenphysiologen Ulrich Kutschera liefert sich mit den Kreationisten und ID-Theoretikern im Internet und in Zeitschriften regelrechte Rezensionsschlachten und wissenschaftstheoretische Debatten. Man könnte es dabei bewenden lassen festzustellen, dass sich Sektierer eben immer so streiten. Doch verschiedene Umstände und Vorfälle im Verlauf dieser Auseinandersetzungen lassen aufhören.

Bereits 2002 hatte die Auseinandersetzung die Arena wissenschaftlichen Austausches verlassen, als Kutschera eine Kampagne gegen den Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts für Züchtungsforschung (MPIZ) in Köln, Wolf-Ekkehard Lönnig, führte. Begründet mit dem Vorwurf, er sei ein Kreationist und man müsse den Ruf des MPIZ schützen, setzte Kutschera alle Hebel in Bewegung, bis das MPIZ Lönnigs Homepage mit seinen wissenschaftlichen Aufsätzen vom Institutsserver entfernte. Seitdem kann Lönnig seine Forschungsergebnisse nur noch auf seiner privaten Homepage veröffentlichen.

Für Kutschera handelte es sich mitnichten um einen Fall von Zensur. Er hält

sein Vorgehen für gerechtfertigt, schließlich betreibe Lönig (wie andere) Pseudowissenschaft, wolle naturwissenschaftliche Laien in die Irre führen und die Grenzen zwischen Religion und Wissenschaft verwischen. Starke Worte, die an anderer Stelle noch stärker ausfielen: So wird in Guy Lengagnes Bericht gar behauptet, Kreationismus behindere den medizinischen Fortschritt, gefährde letztlich die Demokratie und sei eine „Gefahr für die Menschenrechte“. Umgekehrt wird der Evolutionstheorie ein Stellenwert zugeschrieben, der sie zu einer Art Universaltheorie macht, die Freiheit und Fortschritt garantiert. Die Maßlosigkeit von Kutscheras Vorgehen und die des Lengagne'schen Reports deutet darauf hin, dass das Problem an anderer Stelle zu suchen ist. Wolf-Ekkehard – wer? Und ist Harun Yahya, den Lengagne in seinem Report so oft erwähnt – muss man den wirklich kennen? – tatsächlich so bedeutsam oder doch eher nur ein kleiner Sektierer? Wenn man sich die realen Größenverhältnisse ansieht, kann man eigentlich nur zu einem Schluss kommen: Hier wird ein Popanz aufgebaut, wird randständigen Figuren ein Einfluss zugeschrieben, den sie überhaupt nicht haben. Wen interessieren eigentlich die Kreationisten? Sollen sie doch glauben, was sie wollen!

Deshalb ist „Kreationismus“ nicht das Problem. Problematisch ist vielmehr der Anti-Kreationismus, der seine quasi-religiösen Strukturen nur noch schwer verstecken kann. Zwar steht die Evolutionstheorie auf recht sicherem Fundament; nur wenige bezweifeln dies. Doch kann man deshalb behaupten, sie sei „eine Tatsache“, wie das viele ihrer Befürworter tun? Das ist maßlose folgenreiche Behauptung. Denn dieser Dogmatismus, der Anspruch, dass die Theorie jedweder Diskussion entzogen ist, eröffnet den Raum für kreationistisches Gedankengut und ganz allgemein für alle, die den Absolutheitsanspruch der Evolutionstheorie zurückweisen. Wenn es eine „Vermittlungskrise des Darwinismus“ (Cord Riechelmann) gibt, dann wurde sie dadurch überhaupt erst ausgelöst.

Mit dem schlampigen Umgang mit Begriffen und dem Leugnen von offenen Fragen beziehungsweise ihrer Aufhebung in der Philosophie des Noch-nicht-habensich die Evolutionsbiologen eine offene Flanke geschaffen. Insofern ist der Kreationismus das ungeliebte Kind der modernen Biologie, die ihre Grenzen überschreitet, indem sie Weltdeutungen vornimmt, die ihre Sache nicht sind. Was nützt und wozu der Streit um den Kreationismus gut ist, ist, Ansatzpunkte für eine Kritik der Biowissenschaften zu erarbeiten.

**Der SED-Unrechtsstaat wird Schwerpunktthema
der Politischen Meinung im Januar 2008**

mit Beiträgen von Ronny Heine, Gunnar Hinck, Thomas Petersen,
Klaus Schröder, Richard Schröder und Manfred Wilke.

Die Unverzichtbarkeit der Geisteswissenschaften
beschreiben Jörg-Dieter Gauger und Günther Rüter in ihrem Essay
und Aschot Manjutscharjan analysiert die sicherheitspolitische Diskussion
in Moskau über die US-Raketenabwehrpläne.